

Briefgottesdienst am Volkstrauertag, 13.11.2022

Pfarrer Knut Meinel



So erinnert uns der Apostel Paulus im Wochenspruch (2. Korinther 5,10a) zum Volkstrauertag:
Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi.

Aber wenn Christus kommt, dann geschehen Zeichen und Wunder. Dann geschieht's! Er wird mich anschauen und mich weiten; er wird uns wärmen und heil machen und Nähe schenken. Ja, das wird mit uns geschehen, wenn Er kommt! Schon hier und jetzt, wenn wir miteinander – unsichtbar verbunden – Gottesdienst feiern.

Liedvorschlag: *0165 Dich rühmt der Morgen*

Tagesgebet

Gott, wir stehen vor dir mit leeren Händen, mit leerem Verstand, mit einem leeren Herzen. Wir erkennen das Grauen und können uns nicht davon lösen. Du führst uns weg. Du stellst uns vor das leere Kreuz. Die Schuld haftet an dir – die Vergebung auch. Schenke uns ein ruhiges Herz heute Morgen, und einen wachen Verstand. Dein Heiliger Geist sei mit uns und leite uns auf gutem Wege. Amen.

Lesung: Mt 25,31-46

Predigt über Lukas 18,1-8

Liebe Gemeinde,

gerade mal ein Jahr ist es her, da haben wir nach dem Gottesdienst noch zusammengestanden, vor dem Ehrenmal für die Gefallenen. Und unsere Bürgermeister haben daran erinnert, wieviel Leid der 2. Weltkrieg über unser Land und ganz Europa gebracht hat und wie wichtig es ist, dass sich so etwas nie wiederholt. Schon damals hatten wir sorgenvoll im Blick, was sich da an der Grenze zwischen Russland und der Ukraine tat: Truppenbewegungen, verbales Aufrüsten, Drohungen und Warnungen: aus Moskau und aus Washington. Aber keiner von uns, die wir da zusammenstanden, hat wirklich damit gerechnet, dass die Russen nur ein Vierteljahr später ihr Bruderland überfallen und dass es wieder Krieg geben würde in Europa.

Von Krise und Inflation ist die Rede, von Blackout und Apokalypse. „Plötzlich“, „wie der Blitz aus heiterem Himmel“, „völlig unvorbereitet“ – solche Vokabeln hört man immer häufiger. Die Politik scheint von der Krise ebenso überfordert zu sein wie die meisten von uns. Und so macht sich vor allem ein Gefühl von Machtlosigkeit breit angesichts der zahlreichen Herausforderungen und Probleme, vor denen wir in unserem Land, aber auch global derzeit stehen. Was will man da tun, als einzelner kleiner Mensch, gegen den Wahnsinn des Krieges, gegen die Ausbeutung unseres Planeten und den Klimawandel, gegen die Armut so vieler Menschen und gegen den Verlust dessen, was wir in den vergangenen Jahrzehnten auch in unserem Land erarbeitet und lieb gewonnen haben?

Uns ist in diesem Gottesdienst heute eine biblische Geschichte zum Nachdenken aufgegeben worden, die von Machtlosigkeit erzählt.

Jesus erzählt diese Geschichte als Gleichnis. Als Beispielgeschichte dafür, wie Gott ist. Gleichnisse laden immer dazu ein, sich selbst darin wiederzuentdecken und diese Geschichte damit zur eigenen Geschichte zu machen. Gleichnisse sind heilsame Geschichten, weil sie einen komplexen Sachverhalt so erzählen, dass ich meine eigene Geschichte, meine Fragen und die Komplexität meines eigenen Lebens darin wiederfinden kann. Ich lese aus Lukas 18:

Wie wichtig es ist, unermüdlich zu beten und dabei nicht aufzugeben, machte Jesus durch ein Gleichnis deutlich:

2 »In einer Stadt lebte ein Richter, dem Gott und die Menschen gleichgültig waren.

3 In derselben Stadt lebte auch eine Witwe. Diese bestürmte ihn Tag für Tag mit ihrer Not: »Verhilf mir doch endlich zu meinem Recht!«

4 Lange Zeit stieß sie bei ihm auf taube Ohren, aber schließlich sagte er sich: »Mir sind zwar Gott und die Menschen gleichgültig,

5 aber diese Frau lässt mir einfach keine Ruhe. Ich muss ihr zu ihrem Recht verhelfen, sonst wird sie am Ende noch handgreiflich.«

Wie immer in seinen Gleichnissen nimmt Jesus ein Beispiel aus dem Leben seiner Zuhörerinnen und Zuhörer, bei dem es „klingelt“. Da ist sie doch wieder, die alte Geschichte: Ober sticht Unter. Groß gegen klein. Und auch das kennen die Menschen zur Genüge: dass eben nicht die

Gerechtigkeit siegt. Das ist nun mal Fakt. Warum auch immer und wie auch immer ein Menschenhasser und Gottverächter wie dieser Richter eine solche Machtposition erreichen kann – keine Ahnung! Wieso lässt Gott es zu, dass Männer wie diese etwas zu sagen oder zu entscheiden haben? Keine Antwort.

Es gibt sie einfach, solche Menschen, und nur allzu oft an genau solchen Positionen: Menschen, die über Leichen gehen. Denen alles egal ist. Die letztlich nichts interessiert außer der eigenen Haut: „am Ende wird sie noch handgreiflich“ – Hilfe!

Ich weiss nicht, wie es Ihnen geht, aber das Gefühl von Machtlosigkeit gegenüber den Richtern dieser Welt kann ich persönlich ganz gut nachvollziehen. Ja, natürlich denke ich dabei an die Autokraten dieser Welt, an einen Putin oder Trump, oder Erdogan oder wie sie alle heißen. Aber mir fallen auch im Kleinen Menschen ein, denen Gott und die Menschen gleichgültig zu sein scheinen. Die Frau und Kinder wegen einer Anderen sitzenlassen, die eigentlich auch einen Mann und Kinder hat. Die auf ihr Auto hinten einen Aufkleber pappen, auf dem „Fuck you Greta“ steht und damit einen Teenager verhöhnen, der sich Sorgen um unsere Zukunft macht. Da steht man da und kann nichts ändern und wird wütend, weil man – hilflos ist. Der Richter in dieser Geschichte ist ein Symbol für all die Mächte, Menschen und Gewalten, denen wir uns ausgeliefert, machtlos gegenüber fühlen. All die Putins, und all die Umstände, die wir nicht ändern können, die uns die Tränen der Wut und der Empörung in die Augen treiben: dafür steht dieser Richter, an dem das ganze Elend abperlt wie Wasser an der Ente.

Und nun wissen wir ja nicht, ob die Witwe wirklich so gewaltbereit ist, wie der Richter das vermutet: aber verstehen könnte man es allemal, wenn sie ihn am liebsten „schütteln“, oder ihm eine runterhauen, oder – sagen wir es ganz offen: ihn ordentlich verdreschen würde. Verdient hätte er's, oder?

Die Witwe wird uns in dieser Geschichte vorgestellt als schutz- und rechtlos. Tatsächlich wählt Jesus die Witwe mit Bedacht für sein Gleichnis: verwitwete Frauen waren im Alten Orient besonders von Armut bedroht und wie die Waisen auf Schutz und Fürsorge der Gemeinschaft angewiesen. Diese Witwe nun ist in einer rechtlichen Notsituation, in der Lutherübersetzung ist von einem „Widersacher“ die Rede, der gegen die Frau prozessiert. Mit der Witwe hat dieser „Widersacher“ ein leichtes Spiel.

Jesus lädt uns in dieser Geschichte dazu ein, uns mit dieser Witwe zu identifizieren, und ich finde, das gelingt gerade in diesen Tagen (leider) nur zu gut. Viele Menschen fühlen sich „angezählt“: müde durch die Pandemie, besorgt durch einen Krieg vor der Haustür und in Angst um die eigene Existenz oder die wirtschaftliche Zukunft. Und bei „angezählten“ Menschen hat der Widersacher ein leichtes Spiel: der Bauernfänger, der Populist, der die einfachen Lösungen verspricht oder der einem eine angeblich goldene Vergangenheit als Weg in die Zukunft verspricht. Für jeden und jede von uns hat der Widersacher ein anderes Gesicht, packt uns bei unserer Verletzlichkeit und Schutzlosigkeit und unserem Angezähltsein. Er möchte letztlich nichts Anderes, als dass wir aufhören, auf Gerechtigkeit zu hoffen. Am besten sollen wir das Hoffen gleich bleiben lassen. Aufgeben, klein begeben, uns in unsere sicheren vier Wände zurückziehen, und die Decke über den Kopf. So hätte das der Widersacher gerne.

Aber das Gleichnis geht gut aus. Nicht so, wie wir uns das vielleicht wünschen würden: dass nämlich das Gute und die Gerechtigkeit siegen. Wie im Märchen. Nein, das Gleichnis ist hier total realistisch. Nicht die Gerechtigkeit siegt am Ende, sondern die Frechheit. Die Beharrlichkeit siegt, und: die Bequemlichkeit. Denn dass die Witwe endlich zu ihrem Recht kommt, verdankt sie nicht Justitia mit den verbundenen Augen, sondern einem Mann, dem die Frau einfach lästig wird mit ihrem Gejammerge, und der sich um seine heile Haut sorgt. Leider auch das Realität: der Richter wird kein Menschenfreund, ihn trifft auch kein Blitz vom Himmel, und er bleibt auf seinem Posten, bis an sein Lebensende. Was ist mit den vielen anderen Witwen, die auch auf ihr Recht warten?

Dennoch: ein Sieg nach Punkten für diese Witwe, von der Jesus uns erzählt. Und jetzt kommen wir ins Spiel. Was hat diese Geschichte mit uns, mit mir zu tun?

6 Und Jesus, der Herr, erklärte dazu: »Ihr habt gehört, was dieser ungerechte Richter gesagt hat.

7 Wenn schon er so handelt, wie viel mehr wird Gott seinen Auserwählten zum Recht verhelfen, die ihn Tag und Nacht darum bitten! Wird er sie etwa lange warten lassen?

8 Ich sage euch, er wird ihnen schnellstens helfen. Die Frage ist: Wird der Menschensohn, wenn er kommt, auf der Erde überhaupt noch Menschen mit einem solchen Glauben finden?«

Jesus möchte, wie zu Beginn dieser Geschichte bereits vorgelesen, mit diesem Gleichnis zum Gebet aufrufen. Zum beharrlichen, ständigen, bis zur Ermüdung vorgetragenen Gebet. Wenn

schon so ein Menschenfeind von Richter sich durch unablässiges Drängen dazu bewegen lässt, seines Amtes zu walten: dann kann Gott das doch erst recht! Und verlasst Euch drauf, sagt Jesus: er wird nicht sich nicht so lange betteln lassen.

Noch einmal die Frage: was können wir aus diesem Gleichnis für unsere Lebenssituation hier und heute in Thierstein und Höchstädt mitnehmen? Drei Dinge möchte ich nennen:

1 – Schwäche eingestehen. Ich lerne von der Witwe, meine Schwäche, meine Hilflosigkeit und meine Schutzlosigkeit einzugestehen. Ich kann Klopapier für die nächsten drei Monate horten und mir ein Notstromaggregat in den Keller stellen. Aber vielen Ereignissen und Gefahren dieser Welt bin und bleibe ich relativ schutzlos und relativ machtlos ausgeliefert. Ich bin schwach. Ich habe Angst. Ich hadere und zaudere. Das ist menschlich, und Jesus weiß das, weil er mich nur zu gut kennt.

2 – Ich gebe nicht auf. Ich lerne von der Witwe, nicht aufzugeben. Meine Schwäche ist keine Begründung dafür, mich in mein Schneckenhaus zurückzuziehen. Stattdessen will ich, wie die Witwe, die Kräfte einsetzen, die mir zur Verfügung stehen. Ich benutze meinen Kopf. Ich mische mich ein. Vor allem: ich bete. Trotz allem, gegen allen Widerstand bete ich: um Frieden, um Versöhnung, um Gerechtigkeit zwischen den Nationen – und für die Großen und Mächtigen ebenso wie für die Vergessenen und Unbeachteten. Auch wenn mir die Worte so oft fehlen, bete ich. Und ich bin nicht alleine dabei: wir beten gemeinsam, auch heute und jetzt, in diesem Gottesdienst. Viele Witwen, die zu einer lauten Stimme werden.

3 – handgreiflich werden. Nein, das ist kein Aufruf zur Gewalt. Davon gibt es weiß Gott genug! Aber Jesus ruft hier dazu auf, etwas zu be-greifen: nämlich dass es für uns als Christinnen und Christen überlebenswichtig ist, am Gebet dranzubleiben und diesen Lebensfaden zu Gott nicht abreißen zu lassen, gerade in Krisenzeiten nicht. Handgreiflich werden, das heißt für mich auch: anzupacken, und zuzupacken, wo jetzt Hilfe und Unterstützung gebraucht wird: bei Flüchtlingen genauso wie bei Menschen in unseren Dörfern, die gerade von innerlichen oder äußerlichen Nöten überfordert sind. Gerade jetzt nicht nur auf das Eigene zu schauen, sondern einander im Blick zu haben und ja – versuchen, gut zu sein. So hat es Wolfgang Borchert 1940 in einem Gedicht beschrieben, in einer Zeit, mitten im Sturm und Grauen des 2. Weltkrieges, an den wir heute erinnern. „Versuch es“, so hat er dieses Gedicht genannt:

Versuch es

*Stell Dich mitten in den Regen,
glaube an den Tropfensegen,
spinn Dich in dies Rauschen ein
und versuche, gut zu sein!*

*Stell Dich mitten in den Wind,
glaub an ihn und sei ein Kind –
laß den Sturm in Dich hinein
und versuche, gut zu sein!*

*Stell Dich mitten in das Feuer –
liebe dieses Ungeheuer
in des Herzens rotem Wein
und versuche, gut zu sein!*

Liebe Gemeinde, gerade mal ein Jahr ist es her, da haben wir nach dem Gottesdienst noch zusammengestanden, vor dem Ehrenmal für die Gefallenen. Und wir werden es heute wieder tun, und im kommenden Jahr, und im Jahr darauf. Weil wir – mitten im Regen, mitten im Sturm, mitten im Feuer dieser Zeit – nicht weichen wollen vor dem Unrecht und dem Widersacher. Danke für die Gemeinschaft, die wir heute im Gebet haben. Amen.

Predigtlied: 430,3-4

Abkündigungen

Fürbitten

Lasst uns beten und Fürbitte halten:

Für alle, die keine Stimme und Lobby haben in dieser Welt, keine mächtigen Fürsprecher; für alle, die vergeblich um Gehör bitten und Machtmenschen ausgeliefert sind.

Für alle Opfer der Gewaltherrschaften; für die, die bis heute leiden unter den Folgen von Krieg und Gewalt, von Verlust und Schrecken, die Gefallenen und Verstümmelten, die Kriegsgefangenen und die Opfer der Bombennächte, die Verstörten und Heimatlosen.

Für alle, die heute mutig aufstehen gegen drohende Irrwege, gegen das Wegschauen, gegen Hass und Nationalismus.

Für alle, die ihren Alltag durch leise Stoßgebete unterbrechen und für ihre Nächsten und ihre Feinde beten.

Für uns, wenn unser Beten müde, erwartungslos geworden ist; wenn uns der Blick auf die Not des anderen gleichgültig macht. Mache uns feinfühlicher, wenn wir das Schicksal der Vertriebenen und Geflüchteten, der Hungernden und Todkranken wahrnehmen, aber nicht wirklich an uns heranlassen.

Komm, Geist Gottes, in diese Anliegen und verwandle sie zum Gebet. Verleihe uns die Kunst, Worte zu finden, die dir alles zutrauen. Und höre auch das Nicht-Gesagte, nimm Dich unserer Sprachlosigkeit an.

Dein ist die Macht, ewiger Gott.

Amen.

Vaterunser

Segen

Es segne und behüte dich der allmächtige Gott, der Vater, der Sohn + und der Heilige Geist.

Amen.

Abkündigungen

Verabschieden mussten wir uns diese Woche von Herrn Michael Kiefer aus Höchstädt, der im Alter von 73 Jahren verstorben ist und kirchlich bestattet wurde. Wir beten:

Herr, wir danken Dir für das Leben unseres verstorbenen Bruders, für alle Fülle, die er erfahren durfte und ebenso dafür, dass Du ihn auch in Nöten nicht alleine gelassen hast. Wir bitten dich: nimm ihn gnädig auf in dein himmlisches Reich und lass ihn schauen, was er geglaubt hat. Tröste alle, die jetzt um Michael Kiefer trauern und sei ihnen nahe in der kommenden Zeit. Amen.

Wir sagen herzlich Dank für die Gaben der vergangenen Woche:

In Höchstädt:

Kollekte	31,05
Klingelbeutel	12,40
Spende für die Kirche	20,00
Spende Friedhof	35,00
Spende Briefgodi	50,00

In Thierstein:

Kollekte 10 €, Klingelbeutel 27,50 €. Spende für allgemeine Gemeindegarbeit 50 €.

Gott segne die Geberinnen und Geber und die Verwendung aller Gaben.